

Zusammenfassend soll betont werden, daß der handliche Führer zu den archäologischen Denkmälern im Kreis Merzig-Wadern, Süd-Luxemburg und Metz allgemein einen sehr positiven Eindruck hinterläßt und sehr empfohlen werden kann.

*Peter Hoffmann, Trier*

**Helga van den Boom**, Großgefäße und Töpfe der Heuneburg. Heuneburgstudien VIII. Römisch-Germanische Forschungen 51 (Mainz 1991). Mit Beiträgen von Christiane Fuchs und Rolf C.A. Rottländer. 157 S., 127 Taf., 37 Abb. 120,- DM.

Durch die langjährigen (1950–1979), ertragreichen Untersuchungen darf die Heuneburg an der oberen Donau sicherlich als eine Schlüsselfundstelle der mitteleuropäischen Früheisenzeit gelten. Mit dem vorliegenden Band über die Grobkeramik ist die Fundpublikation zur Ausgrabung bis auf die Präsentation des keramischen Südimportes abgeschlossen. Die Wirtschaftsware der Vorrats- und Kochgefäße (S. 68), mit fast 4500 ermittelbaren Großgefäßen und Töpfen immerhin die zweitgrößte Fundgruppe der Heuneburg, kann natürlich nicht die Aussagekraft anspruchsvollerer Keramikgattungen beanspruchen. Wer gelegentlich oder häufiger genötigt ist, seine Analysen auf solche Grobkeramik zu stützen, wird hier aber mehr finden als die Einlösung der Publikationsverpflichtung, nämlich eine Fallstudie über die Variabilität und Aussagekraft derartiger Ware in einem fein gestuften Zeitrahmen von etwa 150 Jahren.

Großgefäße (Dm. über 35 cm) und Töpfe sind nach ihrer Form in fünf bzw. sechs Typen mit jeweils bis zu vier Varianten oder Untergruppen differenziert worden, lassen in ihrem variablen Erscheinungsbild aber insgesamt keine ausgesprochen prägnanten Gruppen erkennen. Die ausführliche Besprechung anderer Merkmale wie Verzierung – meist Tupfenleisten, Tupfenreihen oder Tupfenränder – und Machart sowie die Zusammenstellung von Typentafeln ermöglichen auch alternative Ansätze zur Erfassung. Die in einer umfangreichen Auswahl von 953 Exemplaren und dazu in hervorragender Zeichnungs- oder Fotoqualität abgebildeten Gefäßreste sind nach ihrem Auffindungszusammenhang geordnet. Befund, technische Angaben und Typzuweisung sind zu dieser repräsentativen Auswahl im übersichtlichen Katalog erschließbar. Die in kritischer Würdigung der Befunde vorgenommene Periodenzuweisung, an umfangreichen Profiltafeln (Abb. 25–29, leider ohne Einzelnachweis) ablesbar, läßt zumindest bei den Töpfen genügend zahlreiche Belegstücke für eine Beurteilung über die Besiedlungsdauer hinweg übrig. Ältere und jüngere Merkmale oder eher Tendenzen können benannt werden, die sich in eine regionale bis überregionale Entwicklung zwischen Urnenfelderzeit und Latènezeit einbinden lassen (S. 64). Auffälliger und aufschlußreich für die Beurteilung kleinerer Fundserien ist eher die Vielfalt des Spektrums bei geringer Weiterentwicklung in der gegebenen Zeitspanne.

Die Gesamtpublikation der einheimischen Heuneburg-Keramik wird in diesem Band mit zwei gattungsübergreifenden Untersuchungsreihen beschlossen: C. Fuchs stellt (S. 87–101) ihre Untersuchungen von 1975 zu Abdrücken von Kulturpflanzen vor. 2% (S. 88; oder nur 0,7% ? : S. 87 und Tab. 1) der untersuchten Scherben enthielten verwertbare Abdrücke. Wildpflanzen kamen offenbar so gut wie nicht vor oder wurden nicht untersucht. Die Ergebnisse wurden allerdings im Zusammenhang mit einer weiteren, etwas umfangreicheren Untersuchungsserie durch U. Körber-Grohne bereits 1981 bekanntgemacht. Diese botanischen Untersuchungen müssen wohl die inzwischen zum Standard großer Grabungen gehörigen Makrorestuntersuchungen ersetzen. Wenn die Aussage noch Bestand hat, „daß trotz der viele Jahre andauernden Ausgrabungen auf der Heuneburg keine verkohlten oder unverkohlten Nutzpflanzenreste gefunden worden sind“ (S. 87), so würde man dazu gerne aus heutiger Sicht einen Kommentar lesen, warum das so ist.

Während die Untersuchung der von Siedlungskeramik vielfach bekannten Krusten zur Zusammensetzung ehemaliger Inhalte offenbar weniger ergiebig war (S. 49), verhält es sich anders mit der bislang umfänglichsten chemischen Reihenuntersuchung zu in den Scherben vertretenen Restfetten und Fettindikatoren durch R. C. A. Rottländer (S. 77–86). Bei frühzeitiger Beachtung der methodischen Grundlagen läßt sich durch entsprechende Probennahme die Erfolgsquote – hier knapp 50% – solcher aufwendigen Untersuchungen offensichtlich noch steigern (S. 71; 86). Das Ergebnis stellt sich im archäologischen Kommentar der Verf. (S. 69 ff.) wie folgt dar: „Die rein auf formaler Grundlage vermuteten signifikanten Nutzungsunterschiede bei den verschiedenen Gattungen, . . . , wie zwischen den Gefäßformen überhaupt, erfuhren durch die fettanalytische Untersuchung keine Bestärkung. Offensichtlich wurden die Gefäße multifunktional genutzt, . . .“. Und jene nett formulierte Beobachtung wird auch durch weitere Beispiele im süddeutschen Prunkgräbermilieu bestätigt (L. Pauli,

Dürrenberg III/1, 81 ff.): „Ebenso hatte der imposante fremdländische Krater nicht, wie vermutet, als Weinmischgefäß im Zentrum eines symposialen Treibens gestanden, sondern, viel profaner, als Behälter für Fleischspeisen gedient.“ (S. 71).

Alles in allem liegt hier eine umsichtige Studie zu einem maßstabsetzenden Fundstoff vor, in der gediegenen Ausstattung zudem sicherlich eines der schönsten Bücher, die je der Grobkeramik gewidmet wurden.

*Hans Nortmann, Trier*

**Marc Bar**, *Monnaies grecques et assimilées trouvées en Belgique. Travaux du Cercle d'Études Numismatiques* 11 (Brüssel 1991) 303 S., XI Taf. Broschiert, 1590,- FB.

Griechische Prägungen gehören zu den seltenen und wenig erforschten numismatischen Funden aus den Nordwestprovinzen. In der Vergangenheit blieben sie häufig unerkannt oder wurden übersehen, jegliches Interesse beschränkte sich in der Regel auf das Einzelstück, sei es als Quelle für Studien der griechischen Münzprägung oder lediglich als archäologisches Kuriosum. Nur in den wenigsten Fällen sind griechische Münzen, die neben anderem Importgut von den weitreichenden und sich wechselnden Kontakten zeugen, die zwischen den verschiedenen Regionen der antiken Welt bestanden, zusammenfassend in ihrem kulturellen, historischen oder wirtschaftlichen Kontext untersucht worden. Zu den willkommenen Ausnahmen gehört diese Arbeit, in der Verf. die auf dem Territorium des heutigen Belgiens gefundenen griechischen und verwandten Münzen behandelt.

Grundlage des Werkes bildet ein detaillierter Katalog solcher Prägungen (S. 27–163). Es werden 98 Einzelfunde griechischer Münzen aus Belgien kritisch erfaßt. Dazu kommen nochmal 98 Prägungen aus drei Schatzfunden. Die Stücke wurden vom Verf. möglichst im Original gesichtet und werden in den elf Phototafeln abgebildet. Bei jedem Fund wird die Funktion der Fundstelle in der Antike untersucht sowie auch Fundgeschichte und -umstände. Dabei werden weitere 34 Einzelfunde als zweifelhaft bzw. nicht „bodenecht“ ausgesondert. Allerdings ist Verf. bei den Schatzfunden weniger kritisch (s. unten).

Die aufgenommenen Münzen reichen von einem makedonischen Philippus-Stater (gegen 320 v. Chr.) bis zu alexandrinischen Billontetradrachmen aus der Zeit unmittelbar vor der diokletianischen Münzreform. Dabei sind drei Schwerpunkte zu erkennen:

- a) Klein- und Mittelbronzen des 3. bis 1. vorchristlichen Jahrhunderts aus dem italischen und hispanischen Bereich,
- b) kaiserzeitliche Städteprägungen des Ostens, sog. Greek Imperials, vor allem aus der Zeit von Traianus bis Alexander Severus.
- c) Unter den Münzen des ausgehenden 3. nachchristlichen Jahrhunderts kommen eine beträchtliche Anzahl von Billonprägungen (Tetradrachmen) aus Alexandrien vor.

Die Mehrheit der Stücke ist aus Bronze, nur eins, der Philippus-Stater, ist aus Gold, vereinzelt ist Silber vorhanden.

Die drei vom Verf. aufgenommenen Schatzfunde sind nicht unproblematisch. Esneux (vier makedonische bzw. thessalische Prägungen) und Wasseiges (sieben Münzen aus Sizilien und Korinthos) sind ohne wissenschaftliche Fundbeobachtung geborgen worden, so daß Vollständigkeit bzw. Zusammengehörigkeit unsicher ist. Ähnliches gilt für den Schatzfund von Hesbaye, wo 86 alexandrinische Tetradrachmen und eine Mittelbronze aus Ephesos bekannt sind, weitere ca. 70 römische Münzen „du Haut jusqu'au Bas-Empire“ jedoch nicht dokumentiert wurden. Bei allen drei Funden werden zwar die einzelnen Münzen durch besser dokumentierte Parallelstücke als durchaus mögliche Fundmünzen bestätigt, der Wert der Gesamtkomplexe bei der Fundanalyse bleibt aber begrenzt.

Bei der Auswertung des Materials (S. 167–245) werden Funde griechischer Münzen nicht nur aus den angrenzenden Gebieten herangezogen, sondern auch aus dem gesamten westlichen Teil der griechisch-römischen Welt. Damit wird der belgische Befund in einen weiteren geographischen Kontext eingeordnet und die beobachteten Phänomene als Teil weiträumiger Erscheinungen vorgestellt.

Die doch beträchtliche Anzahl der von Bar aufgenommenen Münzen untermauert seine Hauptthese, daß diese nicht bloß als Andenken oder Erinnerungsstücke in den Nordwesten gelangten, sondern in der Tat einen bedeutenden, wenn auch nicht zahlenmäßig faßbaren Teil des regionalen Geldumlaufs bildeten. Bei antiken Münzfunden (vor allem Bronzefunden) ist immer wieder zu beobachten, daß